Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 17 (1925)

Rubrik: Römische Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bezeichneten. Aus einer kurzen Notiz, die Magni in Riv. arch. Como 88—89 (1925), 26 veröffentlicht, ersehen wir, daß auch ein Teil dieser Funde sich im Hist. Mus. Lugano befindet. Es handelt sich hier um einige der typischen tessinischen Funde aus der T., eine „fibula a sanguisuga" und verschiedene Ohrringe mit beweglichem Bronzering, alles aus dem Anfang T.

VI. Römische Zeit.

Von Otto Schultheß.

1. Städte und Lager.

Augst. Herrn Dr. Karl Stehlin verdanke ich folgenden Bericht.

„Eine Grabung, welche den größten Teil des Jahres in Anspruch nahm, hatte ergänzende Untersuchungen an dem *Forum* zum Gegenstande, über welches das letzte Mal berichtet wurde.

Wenn damals von den Fundamenten zweier Freitreppen gesprochen wurde (S. 77 Absatz 2), welche an die unterste Terrasse der Hügelböschung angebaut seien, so bedarf die Deutung dieses Mauerwerks einer Korrektur. Die beiden Fundamentklötze von je ca. 10 auf 5 m Umfang lassen sich mit der Annahme von Treppenanlagen nicht in Einklang bringen und müssen als ältere Baureste angesehen werden, vermutlich herrührend von zwei monumentalen Zierbauten, welche den Aufstieg aus der Niederung auf die Höhe zu beiden Seiten flankierten.

An der Nordwestecke des Forums kamen noch einige Annexräume zum Vorschein, darunter ein großer Saal, dessen eine Schmalseite durch drei Wandnischen, eine halbrunde und zwei rechteckige, gegliedert ist; für die Zweckbestimmung des Raumes fehlt es an Anhaltspunkten.

Von Wichtigkeit für die Topographie des alten Augst war sodann die bei der gleichen Grabung gemachte Entdeckung einer Straße, welche sich in halber Höhe des Abhangs zwischen Grienmatt und Schönbühl hinzieht.

Die Grabarbeiten zum Bau des neuen Schulhauses von Augst auf dem Felde *Obermühle* waren für die antiquarische Forschung nicht so ergiebig, als man erwartet hatte. Das Erfreulichste war das Anschneiden von zwei weitern Straßen, deren Einordnung in das Straßennetz jedoch erst durch fortgesetzte Untersuchungen wird klargelegt werden können. Außerdem förderte die Abgrabung des Schulhofes längs der heutigen Giebenacher-Straße (auf welcher man vom Dorfe Augst zum römischen Theater emporsteigt) einige Mauerzüge zutage. Durch sie wurde unsere Kenntnis der schon früher im Straßenareal selbst bei Anlaß von Wasserleitungsarbeiten angeschnittenen Gebäude so weit ergänzt, daß sich die Grundrisse im wesentlichen feststellen lassen. Es ist merkwürdig, zu sehen, daß diese Häu-

ser gar keine gemeinsame Orientierung haben, sondern kreuz und quer an den Fuß des Kastelenhügels gebaut sind."

Diesem Berichte habe ich folgendes beizufügen. Die in unserm letzten Bericht S. 78 erwähnten und Tafel IX abgebildeten Fundstücke aus dem Steinler sind in Nr. 303 der Basl. Nachr. vom 3. Nov. 1925 in natürlicher Größe abgebildet und im Feuilleton besprochen. Die auf unserer Tafel IX 1 und 2 abgebildete Bronzebüste des Bacchus ist, wie die schöne weibliche Bronzebüste von Tafel VII, das Hängegewicht einer Schnellwage. Man sieht in Abbildung 1 in dem lockigen Haar das Ringlein zum Aufhängen des Gewichtes. Die Gerätestütze Fig. 4 kann also nicht damit zusammengehören.

Ebenfalls von den Grabungen für den Neubau des Herrn Lüscher im Steinler stammt die Bronzestatuette eines ausruhenden jugendlichen Gottes, Merkur oder Mars, ohne den zugehörigen Fels und Kopfaufsatz, der, wenn der Gott Merkur ist, der Petasos war. Wir geben die Statuette, die sich jetzt im Museum zu Liestal befindet, auf Tafel V nach einer vom Schweiz. Landesmuseum uns gütigst zur Verfügung gestellten Photographie wieder. Herr Vizedirektor Dr. Viollier teilt uns mit, daß seinerzeit beim Ausheben der Fundamentgruben für die Villa Clavel, wobei sehr feine Bronzestatuetten gefunden wurden, auch ein Fels und ein Petasus aus Bronze zutage gefördert wurden; jedoch gehören sie nicht zum ausruhenden Merkur vom Steinler, da dieser größer ist als der für die Fundgegenstände von Villa Clavel vorauszusetzende Gott.

Über die Grabungen in Augst vgl. auch Basl. Nachr. vom 9. Feb. 1925 Nr. 40.

Avenches. Le manque de fonds a empêché la „Société pro Aventico" de faire autre chose que solder le prix des inscriptions qu'elle avait acquises pour le compte de l'Etat de Vaud. Le peu d'argent qu'elle avait encore, a été versé pour l'exploration de l'enceinte, que poursuit M. Bosset, architecte, sous la direction de M. A. Naef.

Olten. Mein Freund, Dr. med. Max von Arx, Präsident der Museumskommission Olten, der beste Kenner der Frühgeschichte seiner Heimatstadt, die er 1909 in dem Aufsatz „Die Vorgeschichte der Stadt Olten" in Mitteil. d. Histor. Vereins d. Kts. Solothurn 4 dargestellt hatte, hat auf meinen Wunsch alles zusammengefaßt, was über Olten in römischer Zeit bis jetzt festgestellt werden konnte. Für seinen wertvollen Beitrag und die von ihm gezeichneten Vorlagen für unsere Klischees, Abb. 10 und 11, sage ich ihm auch hier verbindlichsten Dank.

Vicus und Castrum von Olten.

Auf der „Peutinger'schen Tafel" existiert bekanntlich eine direkte Verbindungsroute zwischen Salodurum und Vindonissa nicht, sondern nur die

Straße von Aventicum über Petinesca-Salodurum über den „obern" Hauenstein nach Augusta Raurica und von dort zurück nach Vindonissa. Daraus darf selbstverständlich nicht geschlossen werden, daß eine direkte römische Verbindungsstraße dem Abhang der südlichsten Jurakette folgend nicht schon frühe bestanden hätte; sie war ja schon in neolithischer wie in keltischer Zeit der direkte Verkehrsweg zwischen Leman und Bodensee gewesen, bezw. zwischen den großen westlichen Juraseen (Aventicum, Petinesca) und dem östlichsten hier in Frage kommenden Jurapunkte, der Lägern. Nach zahlreichen frührömischen Funden zu schließen, zweigte diese Straße vor der äußern Klus bei Önsingen von der großen Heerstraße ab, die nach der Peutingerschen Tafel über den obern Hauenstein führte, und zog sich mehr bergwärts der jetzigen Landstraße überall an der Berglehne hin, während ein anderer Weg rechts der Dünnern durch das heutige „Mittelgäu" hinunter und noch ein dritter südwärts des Borns über Boningen der Aare entlang führte.

All diesen Straßen nun setzte sich in der Gegend, wo heute Olten liegt, ein undurchwatbares Hindernis entgegen im Aarefluß, der in sonst nie gesehener Weise das Tal *quer* durchfließt. Dieses Verkehrshindernis ist denn auch stets, in prähistorischer, römisch-alamannischer, mittelalterlicher und Neu-Zeit maßgebend und bestimmend gewesen für die Besiedelung der Gegend sowohl wie für die Anwendung und Ausnützung der zu Gebote stehenden Verkehrsmittel.

Fassen wir diese seltene topographische Talsperre *Mitte Wegs zwischen Salodurum und Vindonissa* zugleich mit den kriegerischen Ereignissen und der strategischen Lage unseres Landes zur Römerzeit ins Auge, so können wir auch schon fast aprioristisch die Bedeutung und die geschichtliche Entwicklung dieses Punktes uns konstruieren, indem wir dabei — konform mit dem Ergebnis unserer zahlreichen Funde, die wir in unserem Museum auch zeitlich und örtlich geschieden haben — deutlich zwei Perioden der Ansiedlung von Olten konstatieren können: eine erste frührömische, pacifisch-kommerzielle als *vicus* und eine zweite spätrömische als strategischer Brückenkopf, das *castrum*. Vicus und castrum sind örtlich getrennt und die Cäsur zwischen beiden Zeitepochen möchte ich nach einzelnen Anhaltspunkten ungefähr auf das Jahr 255 nach Chr. verlegen, d. h. auf die Zeit der ersten Alamanneneinfälle, obgleich gerade die Verbindungszeit zwischen früh- und spätrömischer Ansiedelung durch die Funde am schlechtesten belegt erscheint. Doch sehen wir uns die Topographie des Tales nochmals etwas genauer an; sie ist für unsere Deduktionen von wesentlichem Interesse und wertvoll.

Das von SW-NO verlaufende Muldental des „Gäu", durch Vorlagerung der kurzen Born-Säli-Engelbergkette vor die südliche Jurakette gebildet, war nach Rückgang der letzten Vergletscherung mit einer bis 20 m tiefen Kiesschicht ausgefüllt, in die sich terrassenförmig immer tiefer eingrabend

der Aarefluß direkt von S nach N und der kleinere der Talrichtung folgende Dünnernbach mit der Zeit immer tiefer eingegraben hatten. In diesem Niederterrassenschotter verborgen, oder zum Teil noch als mächtige Kegel aus demselben hervorragend, finden sich zahlreiche größere und kleinere abgerissene Felsköpfe der obern Juraschicht, die bei der Terrassenbildung wegleitend wurden. Ein solcher Kopf, „Geißfluh" genannt, der Hardfluh vorgelagert und hart an der seichtesten Flußstelle am rechten Aarufer gelegen, mußte 1854 der Bahnhof- und Werkstättenanlage der SCB weichen; sie barg flußwärts gelegen eine Höhle, und Funde von Artefakten am jenseitigen Ufer deuten darauf hin, daß schon in neolithischer Zeit hier der Aareübergang bewerkstelligt worden war. Etwa 300 m südlich davon, aber auf dem linken Aareufer anstehend, trägt ein anderes Felsstück heute die Altstadt, vom kleinen Talbach „Dünnern" südlich umflossen. In vorgeschichtlicher Zeit hatte sich dieser Bach nordwärts dieses Felsstückes in die Aare ergossen, etwa da, wo heute die Bahnhofbrücke ungefähr die Stelle bezeichnet, die wir oben bereits als neolithische Übergangsstelle oder „Furt" bezeichnet hatten; von Westen her war der Zugang also durch eine natürliche, wasserleer gewordene Mulde (zwischen der heutigen „Römer"- und „der Froburger"-Straße gelegen) sehr erleichtert und durchaus gegeben, da die Uferböschungen anderwärts, d. h. ober- oder unterhalb dieser Stelle zu jener Zeit steil und unzugänglich waren.

Schon aus diesen Erwägungen heraus ist also der erste Flußüberschlag durch die Römer in der Gegend der Furt beim Bahnhof (zwischen Konzertsaal und Postgebäude) zu suchen; ob hier ein Boot, eine Fähre oder gar eine Brücke den Verkehr vermittelte, wissen wir heute nicht mehr zu sagen. Trotzdem sind unsere weitern Deduktionen haltbar, indem sie mit der Deutung der Lokalfunde durchaus übereinstimmen.

Der Vicus.

Der ersten römischen Ansiedelung in Olten, offenbar auf den Trümmern einer keltischen Niederlassung entstanden, können wir die Bedeutung einer Poststation mit Pferdewechsel am Flußübergang halbwegs der Route Salodurum-Vindonissa (35 - 36 km) beimessen. Daß der Ort auch keltische Ansiedelung gewesen war, geht nicht nur aus der geographisch-topographischen Lage, sondern auch aus dem Fund zweier Häduermünzen und eines fein gearbeiteten Steinbeils hervor, die auf dem Kirchenplatz zu unterst in der römischen Kulturschicht gefunden worden sind. Merkwürdigerweise wissen wir über den Namen der keltischen wie der römischen Ansiedelung heute so gut wie nichts; denn was bis anhin alles darüber gesagt und geschrieben worden ist, geht über den Rahmen der Vermutung nicht hinaus.

Suchen wir uns zunächst ein Bild von der Ausdehnung des frührömischen Vicus zu machen. — Von Westen her führte die Römerstraße

in der Richtung der heutigen Solothurnerstraße (1920 aufgedeckt von Hausnummer 23—46) wahrscheinlich südlich am „Hübeli“ vorbei, da die Gegend nördlich davon sumpfig war, über den „Munzinger“- und Kirchenplatz nördlich des Kapuzinerklosters direkt der Aare zu. Zu beiden Seiten dieser Straße lagen die Villen und Häuser, wie zahlreiche Funde an der Baslerstraße (in der „Vorgeschichte“ noch „Trimbacherstraße“ genannt), an der Römer-, Froburger- und Jurastraße beweisen. Die „äußere Hagmatte“ nördlich der Jurastraße war nicht bewohnt. Dagegen stieß man westwärts auf dem „Frohheim“ und gegen „Olten-Hammer“ hin rechts und links der Zufahrtsstraße da und dort bei Bauten auf römische Funde. Der eigentliche Vicus deckte also zwischen Hübeli-Dornacherstraße-Aarufer einer- und Altstadt-Jurastraße anderseits eine Fläche von 250×300 m Breite und Länge zu beiden Seiten der Zufahrtslinie zum Aareübergang.

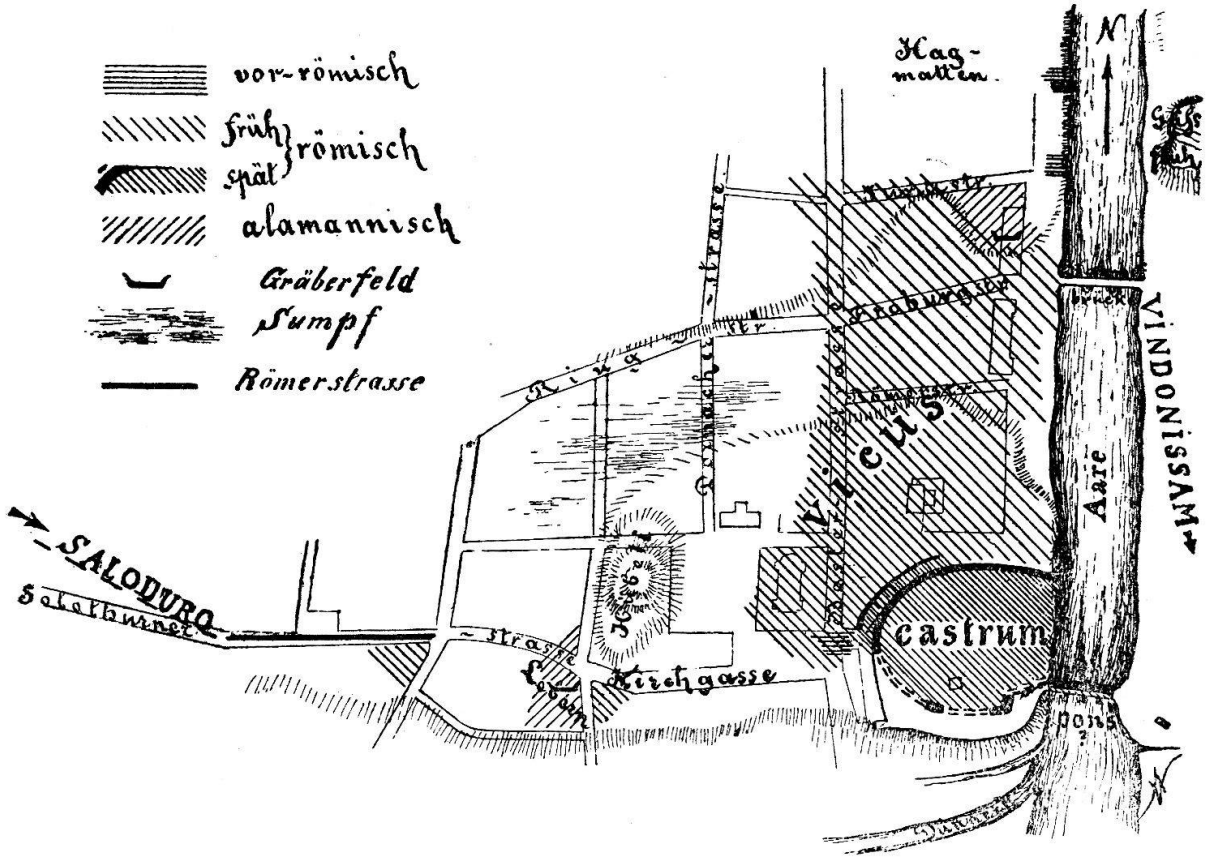

Abb. 10. Übersichtsplan über die historischen Fundstätten in Olten.

Ein mächtiges Querprofil lieferte uns die Dolenanlage der Baslerstraße 1907 durch den höchstgelegenen Teil dieser Vicus-Anlage, nachdem schon frühere Funde an der Römer-, Basler- und Froburgerstraße uns wichtige Aufschlüsse und Fingerzeige gegeben hatten. Eine mächtige Kohlenschicht von 50—200 cm Höhe, gegen den Kirchenplatz hin ansteigend und viele schöne Einschlüsse an edler frührömischer Keramik enthaltend, läßt darauf schließen, daß dieser Teil der Anlage vielleicht schon in der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts niedergebrannt ist. Die Funde

vom Konzertsaalbau, mehr gegen die Aare hin gelegen, scheinen auch noch jünger zu sein.[1]

Hervorheben will ich bei dieser Gelegenheit, daß der Venusstempel (Fig. 22) auf einer Scherbe, die seinerzeit beim Bau des Stadthauses gefunden worden ist, auch auf einer Vase (Nr. 1354) im Britischen Museum von der Form Déch. N. 37 mit dem Stempel CINNAMI zu finden ist, also von Lezoux stammt und in Lincoln gefunden wurde, während umgekehrt die Annahme immer mehr an Boden gewinnt, daß die Dionysusschale von Olten (Anz. f. Sch. A. 1921, 4) nicht aus Südgallien stammt, wo die Bilder nicht bekannt waren, sondern aus einer Töpferwerkstätte am Oberrhein (Rheinzabern?), wo sie sehr häufig vorkommen (s. Joh. Jakobs, Sigillatafunde aus einem römischen Keller in Bregenz, Jahrb. f. Altertumskunde Wien 1912).

Folgende Töpferstempel kennen wir aus den Oltener Funden: CELSUS, CIBISUS, CRESTUS, PERUS.

Die Münzfunde aus den niedergebrannten römischen Ansiedelungen in der Umgegend, *Wilberg-Dulliken* (Silberdenare des Philippus Arabs und des Decius) und *Trimbach* (Tetricus, Postumus und Victorinus) geben uns zu der bereits oben ausgesprochenen Vermutung Anlaß, daß diese Stätten schon beim ersten größern Einfall der Alamannen um die Mitte des III. Jahrhunderts durch Feuer zerstört worden seien. Offenbar ist diesem feindlichen Anprall auch der freie Vicus am Aareübergang zum Opfer gefallen.

Castrum.

Den sichern Nachweis zu erbringen, daß auch Olten unter die befestigten Plätze des römischen Helvetiens aufzunehmen sei, ist erst in den letzten zwanzig Jahren möglich geworden, obschon bereits vor mehr als hundert Jahren P. Ildephons v. Arx einzelne Teile der Castrummauer bekannt gewesen waren. Der Umstand, daß diese zu einem großen Teil der mittelalterlichen Stadtmauer als Unterlage diente und viele Häuser in dieselbe eingebaut waren, hatte sie sehr unzugänglich gemacht, und es bedurfte des günstigen zeitlichen Zusammentreffens mehrerer Um- und Neubauten in der nördlichen Ringmauer unserer Stadt, um einerseits die frühern Beobachtungen richtig würdigen zu können und sie mit den neuen Entdeckungen in Einklang zu bringen.

Im Jahre 1902 wurde nämlich ein großer Teil der nördlichen und nordwestlichen Stadtmauer bis auf den Grund niedergelegt; dabei kam die Castrummauer als granithartes Mauerwerk zum Vorschein, das gesprengt werden mußte und das oben, so weit es sich über das Castrumniveau erhob, Spica-Mauer trug. Diese spätrömische Anlage zieht sich vom anstehenden Felskopf am Aareufer beim „Zielempen“ halbbogenförmig und

[1] Genauere Fundangaben s. Mitt. d. Hist. Ver. d. Kts. Sol. 4. Die Vorgeschichte der Stadt Olten 1909.

in gleichmäßiger Dicke von 3,40–3,50 m bis zum obern Tor. Es ist dies die nördliche Front der „glockenförmigen" Castrumanlage, auf der dann später die Ringmauer der mittelalterlichen Altstadt nur in einer Dicke von 1,40 m aufgebaut wurde. Nicht so auf ihrer südlichen und südwestlichen Front. Diese scheint ebenfalls auf den Felsrand aufgebaut worden zu sein, während die mittelalterliche Ringmauer in weiter gezogenem Bogen außerhalb der Castrummauer verläuft, wie die Aufdeckung der südöstlichen Ecke (1921 und 1875) uns Gewißheit gab. Damit ist auch die Frage der spätrömischen Flußüberbrückung wieder in ein neues Licht gestellt worden; denn, nachdem auch im Jahre 1920 auf dem rechten Aareufer oberhalb des Brückenkopfes der altehrwürdigen hölzernen Brücke ein römisches Mauerwerk von beträchtlicher Mächtigkeit zum Vorschein gekommen — das einzige bis jetzt jenseits der Aare gefundene —, bin ich nicht abgeneigt, anzunehmen, daß die Römer mit der Erstellung des Castrums zugleich in der Gegend der heutigen hölzernen Brücke einen Brükkenbau erstellt hatten, dessen Zufahrt linkerseits durchs Castrum selber oder südlich an demselben vorbeiführte, während der rechtsufrige Zugang von Dulliken her durch die Einmündung des Wilerbaches beim „Zollhaus" erleichtert war.

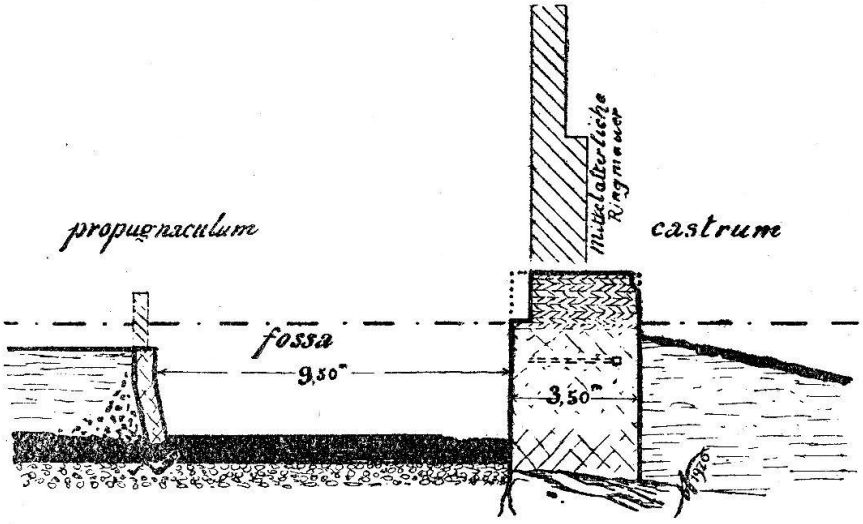

Abb. 11. Querschnitt durch Castrum-Mauer und Graben.

Auf der Nord- und Nordwestfront des Castrums, also nach dem alten Vicus hin, war die Lagermauer von einem 4 m tiefen und 9,50 m breiten Graben umgeben, an den sich eine 2,50 m hohe Contreescarpe, propugnaculum, anschloß. Diese Grabenmauer ruhte auf der kohlenhaltigen römischen Kulturschicht des Vicus, die hier bis in die Gegend des Castrums hineinreicht und unter der, auf Niederterrassenschotter gebettet, beim Kinobau 1921 zwei römische Skelette, ein männliches und ein weibliches, nebeneinander zum Vorschein kamen. Allem Anschein nach scheint somit die Contreescarpe in aller Eile erstellt worden zu sein, da sie nur wenig in die lockere frührömische Kulturschicht hinabreicht. Im Innern des Castrums war eine Kohlenschicht nicht zu finden. Die nach dem Lager hin ansteigende Kulturschicht war spärlich und lag direkt dem Niederterrassenschotter auf, der noch in geringer Dicke den Felskopf bedeckt. — Daß

die Bewachung des Aareüberganges bei Olten der Garnison von Vindonissa überbunden war, darf aus dem Fund von Ziegeln mit dem Stempel der LEG · XXI in Dulliken geschlossen werden.

Vindonissa. Entsprechend einem berechtigten Wunsche der Redaktion des „Anzeigers" sollen von nun an die Berichte über die Arbeiten der „Gesellschaft Pro Vindonissa" nur noch im „Anzeiger" vollständig abgedruckt werden, während unser Bericht sich auf Auszüge daraus beschränken wird. Den folgenden Ausführungen liegen zu Grunde die von Dr. S. Heuberger verfaßten Jahresberichte der „Gesellschaft Pro Vindonissa" für 1924/25 und 1925/26, reichend bis März 1926, und der ausführliche Bericht über „die Grabung auf der Südfront des Prätoriums im Herbst 1925", der im „Anzeiger" vollständig erscheinen wird.

Nachdem Lagerumfang, Lagerwall und -mauer und die Tore festgestellt sind, aber im Grundriß des Lagers sich noch viele weiße Flecken finden, stellte sich gebieterisch als wichtigste Aufgabe die Erforschung des *Lagerinnern,* vor allem des Prätoriums, des Hauses des Lagerkommandanten, des Arsenals (armamentarium), des Fahnenheiligtums usw. Als wegleitend durften dabei die Grundrisse der Lager von Carnuntum und Novaesium gelten, deren Innenanlage uns am besten bekannt ist. Das Aufsuchen zusammenhängender Kasernen, von Mannschaftsräumen, deren einzelne bereits gelegentlich freigelegt wurden, darf einstweilen noch zurücktreten, übrigens eine sehr schwierige Arbeit, wie sich 1912/13 bei den Grabungen in Haltern gezeigt hat; s. Fr. Koepp, Mitteil. d. Altertumskommission f. Westfalen 7 (1923) 2 ff.

Vom *Prätorium,* das östlich von den Gebäuden der Herren Dätwiler in den Grundstücken 1283 und 1250 des Katasterplans (Beilage zum X. JB. SGU. f. 1917) liegt, hatte schon 1897 Otto Hauser wichtige Teile aufgedeckt, aber in „Vindonissa, das Standquartier römischer Legionen" (Zürich 1904) S. 9 mit begreiflichem Irrtum als „Marstempel" in mangelhafter Aufnahme 1 : 400 ohne topographische Fixierung publiziert. Durch die Grabung von 1924 in der Flur 1283 war die südöstliche Ecke des Prätoriums mit der nach Westen laufenden Südmauer und dem sie begleitenden Kanal mit den Säulenbasen freigelegt worden (s. JB. SGU. f. 1924, 82 d und Taf. X), Damit waren vom Prätorium bekannt die Ostmauer auf eine Strecke von 55 m, die südöstliche Ecke und von der Südmauer die östliche Strecke bis zur Ostgrenze der Flur 1250. Nachdem auch der Besitzer dieses Grundstückes, H. Spillmann, die Erlaubnis zum Graben erteilt hatte, wurde, am 7. Oktober 1925 beginnend und mit der Eindeckung am 26. Januar 1926 schließend, die Fortsetzung der Südmauer des Prätoriums nach Westen freigelegt. Wieder wurde der die Südfront begleitende Kanal von 35 cm Lichtweite, der westwärts auf den Haupteingang des Westtores führt, und die Säulenstellung davor freigelegt. Die Säulen

standen in einem Abstand von 3,05—3,10 m; von zweien war nur das Auflager noch deutlich zu erkennen, während vier Säulenfüße noch an ihrem Platze standen und auch von einer Säule selber noch ein Bruchstück gefunden wurde. Leider verbot ein Weg und ein wohlgepflegter Garten vorläufig die Südfront bis an ihr westliches Ende zu verfolgen. Nach Norden angebaut fand man die Grundmauern einer Anzahl quadratischer Räume, die zum Südflügel des Prätoriums gehört haben müssen und einen Durchgang von 2,70 m Breite, dessen Achse der Mitte einer Verbreiterung des Kanals auf 80 cm Länge und 60 cm Breite entspricht, wodurch wohl ein Reinigungsschacht hergestellt wurde. Gleichzeitig gelang es, die der Südseite des Prätoriums entlang führende römische Straße und deren Richtung genau festzustellen, während bisher von dieser Straße bloß Spuren auf der Ostseite des Prätoriums nachgewiesen waren. Es ging also, wie schon früher mit Recht angenommen worden war, die vom Westtor nach Osten laufende Lagerstraße an der Südseite des Prätoriums vorbei.

So zeichnet sich das Bild des Lagers von Vindonissa immer deutlicher ab. Dabei hat sich ergeben, daß das Westtor, die *porta decumana,* stark nach Süden verschoben ist und zwar, von der Geraden, die vom Mittelpunkt der Nordsüdstraße, die das Nordtor *(porta principalis dextra)* und das Südtor *(porta principalis sinistra)* verbindet, rechtwinklig nach Westen gezogen wird, um volle 53 m. Entsprechend ist auch das Prätorium stark nach rechts verschoben: Seine Südfront ist von der Mittelachse des Lagers 93 m entfernt.

Als Maße ergeben sich für das Lager, das schematisch als Rechteck betrachtet werden kann, für die Mittelachse von der innern Grabenlinie im Westen bis zu der im Osten 533 m, für die Straße vom Nordtor bis zur Innenseite des Südtores 415 m.

Die Grabung ist nun in der nördlichen Hälfte des Grundstückes Spillmann (1250) weiterzuführen und sollte auf die Reste des Nordflügels des Prätoriums stoßen.

Die interessanten Ausführungen Heubergers im Jahresbericht 1925/26 S. 3 f. über das Osttor und das Westtor verspare ich mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum auf den nächsten Bericht und bemerke nur noch, daß die Grabung an der Südfront des Prätoriums sehr viele Kleinfunde zutage förderte, u. a. für Vindonissa neu zwei tönerne Kasserolen mit 3 konischen Füßen, wovon eine fast ganz erhalten, von Lampen 1 offene, 1 Originalfirmalampe mit ATIMET und größere Teile von 11 Figurenlampen, worunter ein Pferd (groß, neu), Medusenhaupt, Löwe, Delphin mit Dreizack. Besonders bemerkenswert sind die Bruchstücke schöner farbiger Gläser, unter anderem Stücke von 4 gerippten Schalen aus blauem und gelbem mit Weiß gesprenkeltem Glas. Da das Vindonissa-Museum die reichste Sammlung römischer Gläser

diesseits der Alpen enthält, so hat Siegfried Löschcke deren Bearbeitung in Angriff genommen (Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1925/26, 5). Von den zahlreichen Münzen, deren Verzeichnis Dr. Th. Eckinger aufgestellt hat, gehören von den bestimmbaren 10 der republikanischen Zeit, 63 der Zeit von Augustus bis Domitianus, 16 dem 2. Jahrhundert, 4 dem 3. Jahrhundert bis Gallienus und 38 der Zeit nach Gallienus an. Dazu kommen noch 75 unbestimmbare. Sonst ist die Zeit zwischen den zwei Militärperioden, von 101—260, in der in Vindonissa keine Besatzung lag, nur ganz spärlich mit Münzen vertreten, während hier aus dieser Zeit 20 Münzen gefunden wurden. Es kann diese auffällige Tatsache mit Heuberger, Jahresb. 1925/26, 2 vielleicht mit der Annahme erklärt werden, „daß bei Truppendurchmärschen auf der vielbegangenen Straße die zahlreichen Räume des Prätoriums für Kantonnemente und etwa auch für Mannschaftsdepots dienten". Außer feinerer Ware haben die Grabungen von 1925 auch gröbere Ware geliefert, wovon noch 25—30 Kisten der Reinigung und Bestimmung harren.

Der *Kleinfunde mit Aufschrift* des Vindonissa-Museums hat sich Prof. Dr. O. Bohn in Steglitz-Berlin angenommen, zuerst im Anz. 1924, 86 einen „römischen Silberring mit Inschrift aus Königsfelden", Anz. 1925, 129 ff. „die silberne Schöpfkelle" vom Amphitheater (gef. von Otto Hauser 1897) publiziert und sodann als bester Spezialkenner des instrumentum domesticum und der römischen Kursivschrift die Schriftspuren der hölzernen Schrifttäfelchen, die alle aus dem „Schutthügel" stammen, aufs genaueste untersucht, entziffert, gewissenhaft nachgezeichnet und im Anzeiger 27 (1925) 8—15 und 193—199 unter dem Titel „Hölzerne Schrifttäfelchen aus Vindonissa" publiziert und scharfsinnig erklärt. Es sind im ganzen über 200 Bruchstücke von Täfelchen aus Tannen- oder Fichtenholz, die zu Diptychen gehörten, einige ganz, erhalten; aber sie enthalten nicht mehr die Wachsschicht, sondern nur die beim Einritzen in die dünne Wachsschicht in die Holztäfelchen eingedrungenen Buchstabenspuren. Nur ein Täfelchen mit zum größten Teil erhaltener Wachsschicht ist aus Buchenholz (Bohn S. 15). Vier Fünftel der Täfelchen waren augenscheinlich Briefe, nicht Urkunden zur Beglaubigung von Verträgen, wie die von Alburnus maior in Dacia (Mommsen, CIL III p. 921 ff.) und von Pompeji (Zangemeister CIL IV suppl. p. 275 f.).

Nachdem bereits im Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1924/25 die Schriftfläche eines Täfelchens ohne Schriftspuren (Abb. 2.) und Abb. 4 die Außenseite des Täfelchens 23, 1461 mit der interessanten Schreibung *Vindoinsa,* sowie Bohns Umschrift des Soldatenbriefes von Täfelchen Nr. 4783 publiziert sind und da die Publikation im „Anzeiger" leicht zugänglich ist, beschränke ich mich darauf, hier ein paar bemerkenswerte Einzelheiten zu erwähnen. Die Adresse des Täfelchens 23, 1407 *Q. Maio milit(i)* | *leg(ionis) XIII gem(inae)* | *[ha]sta(to) III manip(uli)* ist die erste und älteste Erwähnung der

XIII Legion aus dem Lager selbst mit der auffälligen, aber von Bohn, Anz. 1925, 11 scharfsinnig erklärten Benennung des Soldaten nach dem Manipel, nicht nach der Zenturie, d. h. nicht nach der Dienststelle im Legionsverband, sondern nach der Lagerstelle, derjenigen Stelle der Mannschaftskaserne, wo der Brief den Soldaten erreichen konnte. Sonst sind schriftliche Zeugnisse für die Anwesenheit der XIII. Legion in Vindonissa ganz spärlich; s. auch Ritterling, Art. Legio in Pauly-Wissowa: Realencyklopädie XII 1713. — Die Außenseite des Täfelchens 23, 1461 (Bohn, Anz. 1925, 12, Heuberger, Jahresber. 1924/25, Abb. 4) bietet die Adresse *[V]arisatico Luciano, qui est in Girece Vindoinsa* mit dem der Lesung nach sicheren, aber rätselhaften *in Girece* und dem interessanten *Vindoinsa*, wohl einer lokalen, mundartlichen Form statt *Vindonissa*. Daß es nicht etwa ein Schreibfehler ist, beweist die von Bohn herangezogene Bronzetafel mit der Inschrift der *familia Vindoinissae* aus Joinville (Haute-Marne) CIL XIII 4665, wo *Vindoinissa* allerdings nicht Orts- sondern Personenname ist. Beachtenswert ist auch die Nennung des *armorum custos* in Nr. 9616 (Bohn S. 12). Von den Briefen selber enthalten die ganz lesbaren obern zwei Zeilen des Täfelchens 18, 93 (Bohn S. 14) eine Aufforderung um schleunige Sendung der Nagelschuhe: *soleas clavatas fac mittas nobis, ut abeamus*. Solche starkbenagelte Ledersohlen hat der „Schutthügel" eine ganze Anzahl in vorzüglicher Erhaltung geliefert. Die Texte geben uns, soweit ganze Sätze enthalten sind, ein gutes, von Vulgarismen freies Latein, was bei gemeinen Soldaten auffallen mag, und der Brief 4783 (Bohn S. 14) sogar eine fast poetisch anmutende Wendung: *Etiamsi albescente caelo exire voluero, ...*

Außer den *Pinselaufschriften von Amphoren* in Windisch und Augst (s. Bohn, Anz. 26 (1924) 89—91) hat Bohn seine Aufmerksamkeit vor allem den *Bronzetäfelchen* mit eingepunzten Besitzer- oder Votivinschriften und den sogen. Zenturienknöpfen zugewendet. Diese waren zum Teil schon länger bekannt und von mir an schwierigen Stellen nicht immer mit Glück entziffert und darnach im CIL XII pars 4 p. 68 unter Nr. 11525 a, b, c, d publiziert worden. Gerade die schwer lesbaren Stellen haben durch Bohns große Erfahrung und nicht minder große Geduld, wie ich ihm neidlos zugestehe, wirkliche Förderung erfahren. Außerdem hatte er das Glück, die 6 beschriebenen Bronzetäfelchen, die Otto Hauser 1897 im Legionslager gefunden und Taf. XVIII seines Buches „Vindonissa" (Zürich 1904) abgebildet hatte, aus dem Historischen Museum zu Mannheim, das sie aus dem Nachlaß des bekannten Malers Gabriel Marx in München erworben hatte, zur Publikation zu erhalten. Dabei ergab sich, daß auch die drei von Hauser als „unlesbar" bezeichneten *tabellae ansatae* sich lesen lassen. Vgl. jetzt O. Bohn, „Bronzetäfelchen aus dem Lagerheiligtum zu Vindonissa", Anz. 27 (1925) 200—204 und „Bronzetäfelchen aus Vindonissa", Anz. 28 (1926) 1—7. Einen besondern Reiz hat No. 5,

die Weihung eines Huhnes durch einen Soldaten der XI. Legion an den Schutzgeist, *(Genius)* dieser Legion .... *Val(erius) Tertius Genio leg(ionis) XI C(laudiae) p(iae) f(idelis) pullum v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito).* Der *pullarius,* der Hühnerwart (der Legion) hat dem Schutzgeist der Legion vor einer Unternehmung ein Huhn versprochen und dieses, nachdem die Unternehmung geglückt war, aus Ton oder Bronze, geweiht und mit diesem Votivtäfelchen versehen. Diese Täfelchen stammen offenbar aus dem beim Prätorium gelegenen *Zentralheiligtum des Lagers*, das Hauser irrtümlich als „Marstempel" bezeichnete, weil eine Anzahl dieser Täfelchen dem Mars geweiht sind. Von ebendort dürften auch andere dem Mars geweihte Täfelchen stammen, die nicht im Lagerheiligtum, sondern an andern Stellen des Lagers oder im Schutthügel gefunden wurden und von Bohn in seinem zweiten Artikel besprochen sind. Zum Schluß gibt er S. 8 f. eine neue Lesung der Inschrift des aus Windisch stammenden rechteckigen bronzenen *Petschafts (signaculum)* im Schweiz. Landesmuseum in Zürich, CIL XIII 10022, das, so zahlreich die aus Italien bekannten signacula sind, immer noch das einzige Exemplar von diesseits der Alpen ist. In den vielen ausgedehnten Grabungen der gallisch-germanischen Fundgebiete ist bis jetzt kein zweites Exemplar zum Vorschein gekommen.

Von beiläufigen Aufnahmen und Funden des Berichtjahres sei erwähnt, daß von der seit langem bekannten *römischen Straße,* die unter der vom Bahnhof Brugg zur Aarebrücke führenden Zürcherstraße liegt, Oberstleutnant C. Fels zwischen Bahnhof und Post, wo sie beim Legen einer Kabelleitung an mehreren Stellen geschnitten wurde, ein Profil aufnehmen konnte. Ebenso wurde aufgenommen eine starke *Mauer,* die H. Süß in seinem Grundeigentum *innerhalb des römischen Kastells Altenburg* bei einer Erdarbeit angeschnitten hat. — Ein „behauener Stein" mit Resten einer römischen Inschrift, der an dem abgebrochenen Hause der Bäckerei Unger als Werkstück gedient hat, gelangte in das Vindonissa-Museum (Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1924/25, 5).

Zwei scharfsinnige Untersuchungen technischer Art hat Dr. med. L. Frölich mit den ihm eigenen reichen Kenntnissen und seinem praktischen Geschick durchgeführt und im Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1925/26, 9 f vorgelegt. Die sogen. *Kobaltkügelchen*, schön blau gefärbte Kügelchen, offenbar in scharfer Hitze gebrannte Kunstprodukte, deren gegen 100 Stück sich im Museum befinden, aber auch in andern Sammlungen vorkommen, enthalten nach der chemischen Untersuchung gar keinen Kobalt, sondern sind eine blaugefärbte poröse Glasmasse, die ihre blaue Farbe ausschließlich ihrem Kupfer- und Eisengehalt verdanken. Wozu sie aber dienten, weiß man noch nicht.

In der zweiten Studie untersucht Dr. Frölich die *Amphoren* des Museums, die alle aus Italien oder Südfrankreich stammen und als Transportgefäße für flüssige Nahrungs- und Genußmittel dienten, wie Oel, Fisch-

sauce *(garum)*, eine auch nach der auf einer Amphorenscherbe befindlichen Pinselaufschrift zum Transport von „reifen Oliven in eingedicktem Traubensaft" *[oliva nigr(a) ex defr(uto)]*, hauptsächlich aber für Wein. Da der Ton, aus dem diese Amphoren hergestellt sind, ziemlich porös und nicht wasserdicht ist und bis auf 14 % des Trockengewichtes an Wasser aufzunehmen vermag, so fragte sich Dr. Frölich, wie sie für den Transport dicht gemacht wurden. Spuren von Glasur waren nirgends zu finden, aber der fast unerschöpfliche „Schutthügel" lieferte mehrere abgebrochene Amphorenstiefel, die ganz ausgefüllt waren mit einer kompakten, dem Ton fest anhaftenden Harzmasse, vermutlich Koniferenharz, das durch Erhitzen an der Luft von seinen flüchtigen Bestandteilen (Terpentin) befreit wurde. Vermutlich wurden die Amphoren, nachdem sie aus dem Brennofen gekommen und etwas abgekühlt waren mit diesem Harz ausgepicht, das in einzelnen Fällen in dickflüssigem Zustand im Stiefel zusammenfloß. Eine große, schlanke Amphore, das besterhaltene Stück der Sammlung, wurde im Berichtsjahr in der Ackererde auf der Klosterzelg Windisch gegenüber dem Park der Anstalt Königsfelden gefunden (Jahresber. 1925/26, 5).

Im *Amphitheater* zogen im Herbst 1925 S. Heuberger und C. Fels im nördlichen und nordöstlichen Zuschauerraum einige Suchgräben, um wo möglich die Frage nach der Entstehungszeit des Amphitheaters genauer zu beantworten. Die Untersuchung lieferte jedoch nicht genug Gefäßscherben, wohl aber 3 Münzen (1 verrostet), die wohl dafür sprechen, daß die Anfänge des Baues in die früheste Zeit des Lagers hinaufreichen; eine ist eine halbierte Münzmeistermünze des Augustus mit Contremarke des Tiberius, die andere trägt die Umschrift CAESAR AVGVSTVS TRIBVNIC POTEST und im Felde SC C. GALLVS LVPERCVS III VIR AAAFF und stammt aus der Zeit von 15—5 v. Chr. (Jahresber. d. Ges. Pro Vind. 1925/26, 4).

Zum Schluß ein paar Nachträge zu frühern Berichten. Während ich über die Ergebnisse der Abtragung des *Schutthügels* von 1923 in meinem Bericht für 1923, 84 ff nur summarisch berichten konnte, liegt jetzt der die Münzen, Lampen, Bronze- und Eisensachen behandelnde Bericht von Th. Eckinger, im Anz. 1925, 1—7 vor. Obgleich die ganze Keramik, sowie die Gegenstände aus Glas, Horn und Knochen, Holz und Leder noch nicht berücksichtigt sind, wäre doch zu meinem früheren Berichte manch interessante Einzelheit nachzutragen, sowie die mit Vorbehalt abgegebene vorläufige Beurteilung der Keramik durch Dragendorff. Trotz der zahlreichen republikanischen und augusteischen Münzen, die eben auch später noch Kurs hatten, spricht die Keramik, wenn sie auch ziemlich viel frühes Material enthält, doch noch nicht für augusteischen Ursprung des Lagers von Vindonissa (S. 8).

Aus den Fundschichten des Schutthügels hatte sich ergeben, daß die XXI. Legion, die die XIII. in Vindonissa ablöste, schon im Jahre 46 oder

etwas früher, jedenfalls nicht erst von 47 an, am Lager gearbeitet hatte. Es ist eine erfreuliche Übereinstimmung, daß ohne Kenntnis dieses Tatbestandes auf Grund der Beobachtung von Truppenverschiebungen E. Ritterling in seinem bewundernswerten Artikel Legio in Pauly-Wissowa's Realencyklopädie XII 1713 zum gleichen Ergebnis gelangt war. Die XIII. Legion verließ schon in der ersten Hälfte der Regierung des Claudius im J. 45 und 46 das Lager von Vindonissa und bezog an Stelle der nach Moesien verlegten legio VIII Augusta das von dieser verlassene Lager von Poetovio (h. Pettau) in Pannonien, wo sie noch 69 n. Chr. stand.

An der Jahresversammlung der Gesellschaft Pro Vindonissa am 29. Juni 1924 hielt Prof. Felix Stähelin aus Basel einen gehaltvollen Vortrag über „Lage und Geschichte von Vindonissa", über den die Tagespresse, am eingehendsten E. Tatarinoff unter dem Titel „Neues von unserer römischen Garnison" im Solothurner Wochenblatt, Beilage Nr. 28 des Solothurner Tagblattes vom 12. Juli 1924, berichtet hat. An der Jahresversammlung vom 5. Juli 1925 sprach auf Grund jahrelanger eindringender Forschungen, die sich namentlich mit der Frage nach der Grenze des Römerreiches zwischen Rhein (Dekumatenland) und Donau befaßten, Prof. Karl Heck aus Waldshut über das Thema: „Was berichten uns die Altertümer des Albgaues und des Klettgaues über die Verhältnisse zur Römerzeit?" Über den Vortrag, der auch wichtige Beiträge zur Straßenforschung bot, s. das Referat von H(euberger), N. Zch. Ztg. 17. Juli 1925 Nr. 1139 Blatt 5.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

1. ***Baar*** (Kt. Zug). Bei Anlaß einer Untersuchung auf der *Baarburg* (s. oben S. 21 f.) wurden in den obern Schichten auch r. Reste, wie Bruchstücke von Leistenziegeln, Heizröhren und Reibschalen, sowie einige zeitlich nicht näher bestimmbare Eisensachen, z. B. Nägel, gefunden. Es müssen sich also nicht bloß an der Südwestrampe (s. unsern Bericht für 1923, 109), sondern auch auf der Höhe des Plateaus r. Bauten befunden haben.

2. ***Basel.*** C. Englert, Die *Terra sigillata-Töpferstempel* des Historischen Museums zu Basel (Schluß), Anz. 27 (1925) 59—63. Eine dankenswerte Zusammenstellung, aber wegen des Fehlens der Inventarnummern, der Gefäßformen und der Verweisung auf die Litteratur der Terra sigillata nur von beschränktem Wert. Eine wichtige Ergänzung steuert S. 63 O. Bohn bei.

3. ***Bern.*** *Engehalbinsel.* Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen des burgerlichen Forstamtes durfte in dem an die 1924 freigelegte Töpferei anstoßenden Gelände weitergegraben werden. Von Anfang September bis Anfang Oktober 1925 wurden die Grundmauern eines fast vollständigen *Gebäudes* von 15,8×16,3 m und 55 cm Mauerdicke freigelegt. Vorgelagert

war im Osten ein Portikus von 2,95 m Breite mit Eckrisaliten. Drei hier gefundene zubehauene, menhirartige Steine, deren größter 1,43 m h., 0,55 m br. und 0,40 m d. ist, hatten außer einem keine Verwendung als Bauglieder gefunden, dürften also wohl als Kultsteine des keltischen Oppidums betrachtet werden. Ein unter der Außenmauer dieses Gebäudes liegendes, leicht von ihrer Richtung abweichendes Mauerstück von nur 30 cm Dicke beweist, daß in römischer Zeit mindestens zwei Bauperioden anzunehmen sind. Dazu stimmt, daß die datierbaren römischen Funde, vor allem die Keramik, bald der Frühzeit, bald der Spätzeit angehören. Im nördlichen Teile des Gebäudes kam ein Ziegel- und Sandsteinboden, 1,5×2 m, zum Vorschein, auf der Ost- und Nordseite von Randsteinen aus Granit und Sandstein eingefaßt, wohl ein Wassersammler, denn von dessen Südostecke führt eine sorgfältig gebaute Wasserleitung von 65 cm Breite, in der Gegend der Ostmauer noch vollständig erhalten und mit Tuffquadern abgedeckt, nach Osten zu einem Sickerloch. Auf der Ostseite des Gebäudes war nur noch die Nordmauer ein Stück weit erhalten, von der Südmauer nur vereinzelte, schlechterhaltene Reste. Auf der Westseite stieß an den Portikus eine 9 m breite Rampe mit betonartig gewalztem Boden, und an diese schloß sich, von der höher gelegenen Rampe deutlich abgesetzt und auf der Westseite mit Randsteinen eingefaßt, die 5 m breite Straße mit einem Unterbau aus Rollsteinen, worauf eine dünne, betonartige Schicht aus feinem, festgewalztem Kies lag. Auf der Straße wurden Tierknochen, Ochsenhörner, Amphorenhenkel und eine Firmalampe des FORTIS, letztere etwa aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts, gefunden, ähnlich Typus IX Loeschcke. Nach Loeschcke erstreckt sich nach den Funden von Vindonissa, wo Fortis besonders häufig vorkommt, seine Tätigkeit von der Spätzeit des Vespasian bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts. Mit aller Vorsicht, im übrigen das Ergebnis weiterer Untersuchungen abwartend, wirft O. Tschumi die Frage auf, ob vielleicht dieses Gebäude mit seinem Wassersammler als Atriumhaus mit Impluvium aufgefaßt werden dürfe, wie ein solches mit mehreren Innenräumen Déchelette in Bibrakte nachgewiesen hat; vgl. zu dieser Frage auch F. Oelmann, „Haustypen in Bibrakte", in Germania 4 (1920) 53 ff.

Wiederum wurden, wie im vorigen Jahr, bei dieser Grabung *vier keltische Wohngruben* freigelegt, Nr. 7, 8 und 10 kreisrund, Nr. 9 oval. An ihrem keltischen Ursprung ist um so weniger zu zweifeln, als in eine derselben, Nr. 7, die oben erwähnte frührömische Mauer direkt hineingebaut ist und in ihrer Nähe *zwei keltische Münzen* gefunden wurden.

Die zahlreichen Einzelfunde aus Ton, Terra sigillata mit und ohne Stempel, Bein, Bronze und namentlich auch Eisen (Messer, Schlüssel etc.) sind im Zuwachsverzeichnis der Archäologischen Abteilung des historischen Museums Bern beschrieben und einzeln unter Angabe der Inventarnummer aufgeführt. Hier sollen bloß diejenigen Fundgegenstände erwähnt werden,

die etwas Besonderes aufweisen oder für die Datierung wichtig sind. Eine profilierte *Randleiste aus Pfeifenton* (Nr. 28537) stammt nach einer einleuchtenden Vermutung Fr. Drexels vielleicht von einem Hausaltärchen, wozu der noch erhaltene Unterteil einer Venusstatuette aus dem gleichen Material (Nr. 28595) gut passen würde. Ein mächtiger *Mahlstein* von 67 cm Durchmesser und 10 cm Dicke ist sehr gut erhalten. Unter den *Gefäßen* ist bemerkenswert ein zierliches arretinisches Schälchen aus Terra sigillata, 4,7 cm hoch, an der Mündung 8 cm breit (Nr. 28495) aus augusteischer Zeit, während ein 23,2 cm hoher Faltenbecher aus rotem Ton (Nr. 28485) auf Grund der Funde von Unterseen ins 3. Jahrhundert gehört. Beide werden im Jahrbuch d. bern. histor. Museums abgebildet werden. Weitere Datierungen ergeben die *Töpferstempel,* deren einer OF MO, d. h. *of(ficina) Mo(desti)* nicht weniger als siebenmal vorkommt. Er stammt aus der Mitte des 1. Jahrh. n. Chr., während ein *Ateius* bis in augusteische Zeit hinaufführt und *Masclus, Martialis, Mommo* und *Secundus* ebenfalls dem 1. Jahrh. angehören. Die *Fibeln,* 10 Stück, worunter nur 3 Spiralfibeln, die übrigen Scharnierfibeln, fallen alle ins 1. Jahrh., dagegen gehört ein Rundscheibenfibelchen ins 2. Jahrhundert. Dazu stimmen die *Münzfunde.* Wenn aus drei halbierten Assen, wovon einer des Octavianus (Babelon 95) als vereinzelten Vorkommnissen keine besondern Schlüsse gezogen werden, so ist die frühere Kaiserzeit reichlicher vertreten, während die Münzreihe mit Kaiser Commodus abbricht. Die Münzen, die im Berichtsjahre gefunden wurden, sprechen also für eine Benützung des Gebäudes im 1. bis 2. Jahrh. n. Chr.

Demnach bestätigen die datierbaren Funde den schon früher festgestellten Zeitansatz: Firmalampe des Fortis 1.—2. Jahrh., datierbare Gefäße 1.—3. Jahrh., Töpferstempel vorwiegend des 1. Jahrh., Fibeln und Münzen 1.—2. Jahrh.

(Nach dem Originalberichte von Prof. O. Tschumi, der im Jahrbuch des histor. Museums Bern für 1925 mit Aufnahmen und Abbildungen erscheinen wird.)

4. ***Biel-Mett*** (Bern). Beim Ausheben der Fundamentgruben für einen Neubau am *Rennweg* in Mett, neben dem Hause von Dr. med. Aeschbacher, etwa 5 Minuten vom Bahnhof Mett (im TA ist die Straße nicht eingezeichnet), fanden, wie der seither verstorbene Dr. Lanz-Blösch in Biel, Konservator des Musée Schwab, Anfang August 1925 berichtete, die Arbeiter mehrere Gräber mit römischen Scherben. Was sie nicht zerstörten, behändigte Dr. Lanz. Im weitern Verlauf der Arbeiten wurden im ganzen 9 Skelette, zum Teil wohlerhalten, gefunden. An gleicher Stelle wurde vor 10 Jahren ebenfalls ein Grab aufgedeckt. Wir haben es also offenbar mit einem Gräberfeld zu tun, wie Dr. Lanz nach dem Fehlen von Särgen und Steinsetzungen vermutete, vielleicht mit Kriegergräbern. Die Grab-

beigaben bestehen aus unversehrten Gefäßen, zwei größern kugeligen Henkelurnen mit engem Hals, einem feinen Näpfchen aus Terra nigra, mehreren kleinen Näpfchen aus unechter Terra sigillata, und ließen sich zum Teil zusammensetzen. E. Tatarinoff erklärte sie als Ware des 3. Jahrhunderts. Diese Begräbnisstätte liegt in der Nähe der alten römischen Militärstraße, die Aventicum mit Salodurum verbindet und zwar in der Richtung des präsumptiven Weges von Petinesca gegen den Jura hin. Vgl. auch „Bund" 3. Nov. 1925 Nr. 468 S. 4.

5. ***Birrwil*** (Bez. Kulm, Aargau). Zwei schon vor einigen Jahren gefundene *römische Asse* im Besitze von Landwirt W. Härri im Schwaderhof, hat Dr. F. Burckhardt bestimmt als Antoninus Pius (nähere Bestimmung unmöglich) und Domitianus (Cohen[2] I p. 481 n. 125). [Bosch.]

6. ***Bözen*** (Bez. Brugg, Aargau). Der Originalbericht über die Ausgrabung einer r. *Villa* in Bözen von Dr. R. Laur-Belart mit den Aufnahmen von C. Fels, die in unserm Bericht für 1923, 94 f. erwähnt war, ist jetzt abgedruckt im Anz. 1925, 65 ff.

7. ***Bois de Boven*** (Ct. de Vaud). La collection de M. Camille Barbey à Valleyres-sous-Rances (Vaud) possède une *passoire romaine* („eine r. Siebkelle") en bronze, trouvée en 1865 à propos de fouilles de la Comtesse Agénor de Gasparin à Bois de Boven. [Viollier].

8. ***Chevrens*** (Commune d'Anières, Ct. de Genève). Au *cimetière gallo-romain* de Chevrens, partiellement fouillé, à plusieurs reprises, de 1901 à 1906 par M. B. Reber (voir entre autres Indicateur 1919, 70 suiv.), M. Alfred Cartier a entrepris en 1908 et 1909 des fouilles systématiques, portant sur 16 tombes. Son rapport des fouilles, conservé dans les archives du Musée d'Art et d'Histoire, est publié avec une introduction de M. W. Deonna dans l'Indicateur vol. 27 (1925) 16—26.

9. ***Egerkingen*** (Solothurn). Auch die *Kirche* von E., das sehr reich ist an r. Funden, steht offenbar auf r. Fundamenten, wie ein Fund von Mauern und Leistenziegeln bei Anlaß einer Aufdeckung m. Gräber (s. unten S. 106) bewies. Schweizer hat auch die Stelle im *Unterwald* auf der Höhe des Jura gefunden, wo schon Heierli eine r. Ansiedelung kannte. [Tatarinoff].

10. ***Genève.*** Au moment où notre rapport annuel va être imprimé, le vol. IV de „Genava" qui contiendra le compte-rendu pour l'année 1925, n'a pas encore paru. C'est pourquoi je renvoie le compte-rendu sur Genève à mon prochain rapport. Nous signalons cependant à nos lecteurs les articles de M. W. Deonna, parus dans „l'Indicateur", savoir „Récentes découvertes romaines à Genève", Indicateur 27 (1925) 136—159 et, „Vases gallo-romains" 27 (1925) 205—214; 28 (1926) 14—26, 87—97.

Nous y relevons la découverte la plus intéressante de l'année passée, *une inscription des nautae lacus Lemanni.*

Un bloc cubique en calcaire de la région de Genève, 1,13 m h., 0,71 l., 0,64 ép., qui était encastré dans un mur construit avec des matériaux romains, trouvé à la démolition d'une cave d'une maison à la rue de la Tour de Boël, porte en 4 lignes l'inscription suivante en caractères de 6½ cm de hauteur et en entrelignes de 1½ cm seulement:

Q. Decio Alpino | IIII vir | nautae lacus | Lemanni.

C'est une dédicace de la corporation professionnelle des *nautae*, c'est-à-dire des armateurs ou entrepreneurs de transports sur le lac Léman, non pas des marins ou bateliers, qui seraient nommés *navicularii.* La pierre qui est couronnée par une large corniche, a été érigée en l'honneur du quattuorvir Q. Decius Alpinus, c'est-à-dire d'un des plus hauts magistrats de Vienne. Car, comme l'a démontré Charles Morel dans sa savante étude „Genève et la colonie de Vienne" (Genève 1888 = Mémoires de la soc. d'hist. et d'archéol. de Genève, tome XX), les quattuorviri, dont deux étaient *iuri dicundo,* deux des édiles, appartiennent à la Viennensis avant la réorganisation sous Tibère entre 35—40 après J.-Cr., par laquelle Vienne fut constituée en colonie romaine et reçut comme magistrats suprêmes les *duoviri.* En outre nous savons que là où un IIII vir paraît sans épithète, il doit être considéré comme *quattuorvir iuri dicundo* (Morel p. 64 suiv.).

La date de l'inscription est donc fixée à la première moitié du premier siècle de notre ère, en tout cas avant l'an 40. Le quattuorvir Q. Decius Alpinus a probablement appartenu à une famille gauloise, descendant d'un Troucetes, famille dont la généalogie peut être dressée avec grande vraisemblance.

Pour plus de détails je renvoie le lecteur à la savante publication de cette inscription par M. W. Deonna „Indicateur" 27 (1925) 136 suiv., accompagnée d'un commentaire abondant, traitant entre autre la batellerie romaine sur le lac Léman.

11. ***Grellingen*** (Amtsbez. Laufen, Bern). Im *Schmelzenried* auf dem nach Süden abfallenden Abhange auf der linken Seite des Birstales, 110 m über der Dorfstraße in Grellingen (TA. 10. 9 mm v. l., 43 mm v. u.) haben Sekundarlehrer F. Schröder und Ingen. Kräuliger die Reste eines *römischen Gebäudes* freigelegt. Nachdem auf dem Schmelzenriedfeld schon wiederholt Ziegelstücke herausgeackert worden waren, fanden die Genannten 1922 in den Steinhaufen ein Stück eines r. Leistenziegels und beim Graben schon 10 cm unter der Grasnarbe Mauerwerk und zwar die verstärkte südwestliche Mauerecke eines Gebäudes mit Mauern von za. 60 cm Dicke. Dank dem Entgegenkommen der Grundbesitzer konnten 1925 die Außenmauern zum größten Teile freigelegt werden. Die Mauern messen an den Längsseiten 22 m, an den Schmalseiten 18 m und sind 60—64

cm dick; aufgehendes Mauerwerk ist bis zu einer Höhe von 30—80 cm erhalten. Verputz konnte keiner festgestellt werden. Da Probegrabungen im Innern des Gebäudes mittels Diagonalgräben keine Spur von Quermauern zutage förderten, darf die Baute wohl als Ökonomiegebäude eines r. Gutshofes betrachtet werden. Zur Ansiedelung lud die Tatsache ein, daß sich oberhalb dieser Stelle die einzige Quelle des ganzen Feldes be-

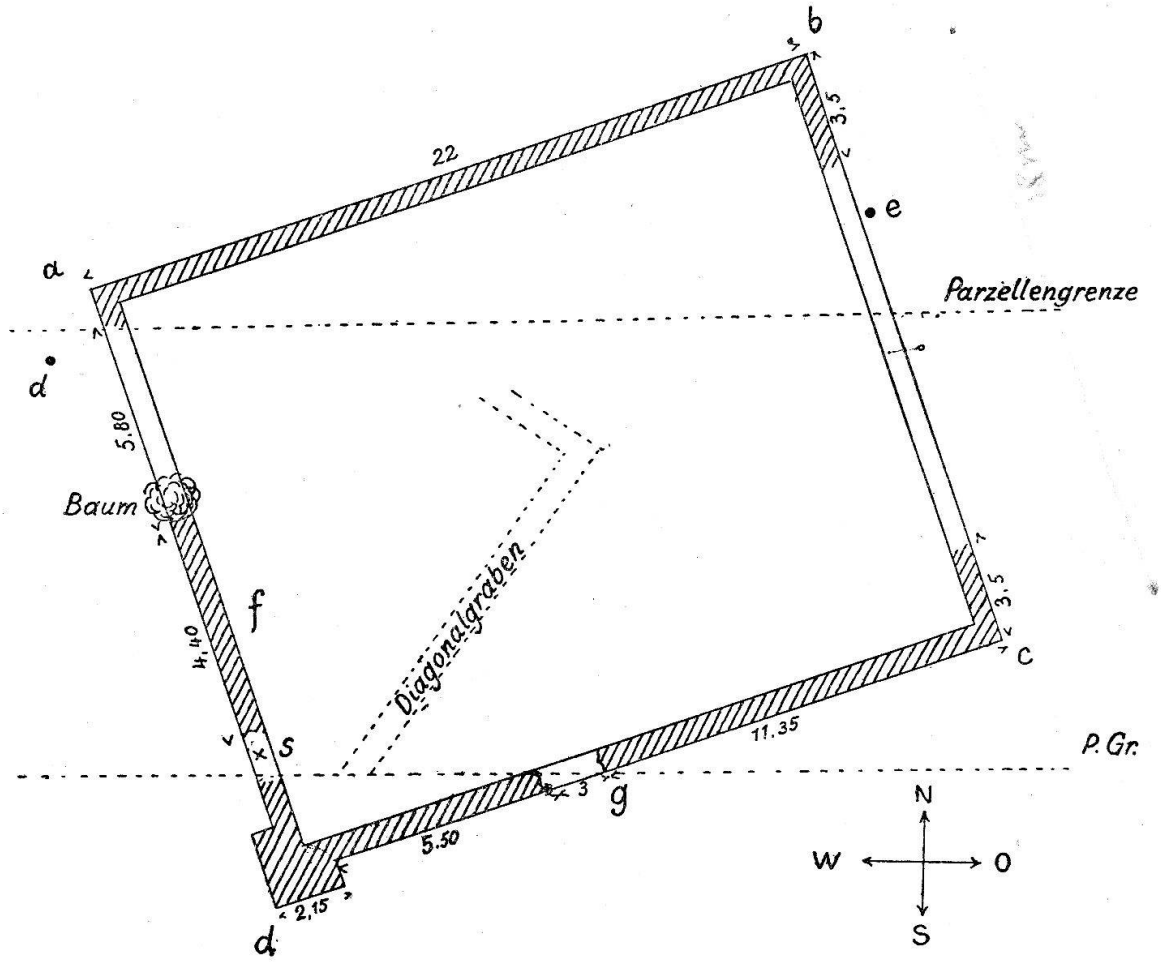

Abb. 12. Grellingen. Schmelzenried. Röm. Baute.

findet. Da diese bei Regenwetter stark überfließt und das Terrain dann ins Rutschen kommt, erklärt es sich, daß die Nordmauer, die durchweg starke Brandspuren aufweist, nach innen eingedrückt ist. Aus dem gleichen Grunde wird die am tiefsten liegende Südwestecke, die den stärksten Bergdruck auszuhalten hatte, so beträchtlich verstärkt worden sein, wie Abb. 12 zeigt. Ungemein groß ist die Menge der r. Dachziegel, auch im Innern des Gebäudes; jedoch wäre es kaum vorsichtig aus der besonders großen Menge von Schutt und Ziegeln an der Südwestecke zu schließen, dort sei ein turmartiger Aufbau gewesen, der die optische Verbindung mit der Warte auf dem Stürmenkopf bei Wahlen (s. 12. J. B. SGU. [1919/20] 117) erlaubt hätte. Die etwa 5 verschiedenen Arten von Dach-

ziegeln aus gut geschlemmtem hochrotem Ton, wohl aus der Laufener Gegend, sprechen für eine verhältnismäßig späte Zeit; jedoch fehlen sichere Anhaltspunkte für eine Zeitbestimmung; denn die spärlichen Einzelfunde, (3 eiserne Nägel und 5 Topfscherben, wovon 4 schwarz, 1 rot) und der gänzlich zersplitterte Hals eines Krügleins aus rotem Ton, dessen Form sich noch aus dem Lehmpfropfen erkennen ließ, liefern keine solchen. (Nach Autopsie und nach einem von Sekundarlehrer F. Schröder mir freundlichst zur Verfügung gestelltem Berichte.)

12. ***Ichertswil*** (Solothurn). Von der altbekannten r. Villa in der Gummen überbrachte Jäggi dem Museum Solothurn einen sehr schönen bronzenen Haken (wohl von einer Wagschale). Er meldete, daß durch die Ausbeutung der Kiesgrube nunmehr das ganze Villenareal abgebaut sein dürfte.

13. ***Klein-Andelfingen*** (Zürich). Das von Viollier und Blanc freigelegte mittelalterliche Gräberfeld in dem zu Klein-Andelfingen gehörigen Dorfe *Örlingen* liegt im Rayon eines r. Gutshofes. Was ausgegraben ist, dürfte ein Keller sein, während der Oberbau durch Feuer zerstört war. Keilsteine aus Tuffstein von einem Gewölbe (Fenster? oder Türe?). Ausbeute an Keramik ziemlich bedeutend, darunter rote Scherben mit weißer Strichbemalung. S. unten S. 108 f.

14. ***Knonau*** (Zürich). Eine Art Stechschaufel mit tordiertem Stil mit einer verdickten Stelle, ca. 1 m lang, in der Nähe der *Baregg* gefunden, ist in den Besitz des Herrn Grimmer in Knonau übergegangen. F. Keller, Archäolog. Karte d. Ostschweiz, verzeichnet auf der „Anhöhe, genannt Lachen bei den Häusern auf der Baregg" eine r. Villa, von der dieser Einzelfund stammen wird. [Tatarinoff.]

15. ***Laufen*** (Bern). Die von Alban Gerster, Anz. 25 (1923) 193 ff. beschriebene Villa rustica im *Müschhag* (ausgegraben 1918/19 s. JB. SGU 15,100 und 11,75) befindet sich TA. Blatt 96, 128 mm WO, 136 mm SN. Die nach Zeitungsberichten im April 1925 beim Umpflügen eines Luzerneackers freigelegten Mauerreste und Ziegelfragmente (ohne Stempel) liegen in der der Tonwarenfabrik gehörenden Flur Nr. 1872, die *Müsch* heißt, „auf der Wegstrecke Laufen-Breitenbach ungefähr in der Mitte, rechts der Straße, westlich des Feldweges bei der Zahl 400", d. h. eben da, wo die Herren Gerster, Vater und Sohn, die Reste der r. Villa ausgruben.
(Mitteilung von Sekundarlehrer Alfred Arnold Frey in Laufen.)

16. ***Lommis*** (Bez. Münchwilen, Thurgau). Etwa 2200 m von der Stelle, wo voriges Jahr ein r. Silberdenar gefunden wurde (16. JB. SGU., 98) stießen Anfang Juni 1925 südlich des Sträßchens Weingarten-Zezikon (TA. 70. 74 mm v. l., 17 mm v. o.) die Arbeiter bei Entwässerungsarbeiten im Lauchetal auf Lommiserboden in 1,10 m Tiefe auf sehr nassen grauen Lehm und zahlreiche Topfscherben mit durchweg altem Bruch und viel

Glas-, Knochen- und Kohlenreste. Dabei fand man ein *Schwert* (Länge 64 cm, Dornlg. 15,4, Klingenbreite 3,5 cm, schwache Mittelrippe, aber an der Spitze scharf ausgeprägt) und einige Nägel. Eine Besichtigung durch den Berichterstatter und Dr. E. Leisi ergab eine weitere Menge von Scherben samt Knochen- und Kohlenstückchen, z. T. Terra sigillata von meist flachen Schalen mit Barbotineverzierung und auch Figurenschmuck (u. a. männliche Gestalt mit Doppelflöte?) z. T. grobe Alltagsware. Der Fund verteilt sich auf eine Fläche von etwa 1 : 1,5 m; Dicke der Schicht etwa 30 cm. Es handelt sich offenbar um ein *römisches Grab* (oder Gräber). Bericht von Dr. E. Herdi, Frauenfeld; s. Thurg. Beitr. z. vaterländ. Gesch. 62 (1925) 119 f.

17. ***Mettau*** (Bez. Laufenburg, Aargau). Der im letzten Bericht S. 98 erwähnte Aureus des Constantinus I ist in den Besitz des Aarg. Antiquariums in Aarau gelangt. [Geßner.]

18. ***Mumpf*** (Bez. Rheinfelden, Aargau). Das Museum in Säckingen besitzt einen großen Teil der ehemaligen *Sammlung Streicher*, darunter namentlich auch Fundstücke von A. Streichers Grabungen zu Nieder-Mumpf (s. meinen Fundbericht für 1913/14 im 8. Bericht d. röm.-german. Kommission in Frankfurt a. M. [1916] 110 ff.).

19. ***Münchwilen*** (Bez. Laufenburg, Aargau). Maurermeister Winter in Münchwilen hat laut Zeitungsnachrichten (z. B. N. Zch. Ztg. 6. März 1925 Nr. 356, Neues Winterthurer Tagblatt 6. März 1925 Nr. 54) bei Fundamentierungsarbeiten am Rande seiner *Kiesgrube Rohrmatt* ein *großes Lager r. Ziegel* gefunden, die in mehreren Schichten übereinander lagen. Es waren hauptsächlich Hohlziegel, aber auch, namentlich am Rande der Agglomeration, senkrecht stehende dickwandige Tubuli mit rechteckigen Lichtöffnungen und Kerben für die Anpassung, fast alle tadellos erhalten. Es scheint dies ein Platz gewesen zu sein, wo von einer noch nicht gefundenen Ziegelei die Ziegel zum Trocknen ausgelegt wurden, oder ein Magazin. Der Untergrund war lehmig und ganz vom Wasser durchtränkt. Dieses rührt von der seit längerer Zeit bekannten *r. Wasserleitung* (TA. 32. 93 mm v. l., 11 mm v. o.) her, die bei diesem Anlaß wieder angeschnitten wurde und auf weitere Strecken verfolgt werden konnte. Diese Wasserleitung, die durch das Dorf Münchwilen geführt haben soll, wird in den Seitenwänden von Falzziegeln von 40 × 26 cm mit sehr starken Fälzen gebildet. (Mitteilung von Ackermann, der von einer Sondierung durch Dr. Karl Stehlin berichtet.)

20. ***Muttenz*** (Baselland). Auf dem Platz bei der Kirche r. Gemäuer. Viollier übergab mir das Bild einer kleinen Merkurstatuette aus Bronze, die bei Muttenz gefunden wurde. [Tatarinoff.]

21. ***Oerlikon*** (Bez. und Kt. Zürich). Viollier meldet Tatarinoff eine r. Ruine „oben, an der höchsten Stelle des Dorfes", wofür die Belege im Landesmuseum in Zürich liegen.

22. ***Promontogno*** (Gem. Bondo, Kreis Bergell, Bezirk Maloja, Graubünden). Die 1923 von Dr. Fritz v. Jecklin und mir begonnene Grabung an der *Porta* und *Müraia* zu Promontogno, über die ich im 15. JB. SGU. 95 ff. kurz und im Jahresbericht f. 1922/23 d. Schweiz. Gesellsch. f. Erhaltung histor. Kunstdenkmäler (Aarau 1924) 15 ff. ausführlicher unter Beigabe von 6 Tafeln berichtet habe, haben wir vom 17.—22. August 1925 fortführen können. Es ergab sich mit Sicherheit durch Ziehen von 15 Quergräben durch die über das Plateau führende Straße, daß diese erst von den Bischöfen von Chur etwa im 10. Jahrhundert angelegt wurde, nachdem sie mit dem Bergeller Zoll beschenkt worden waren. Und zwar ist anzunehmen, daß sie die römische Anlage zwischen den beiden Mauern, von der wir drei weitere zusammenhängende Räume und ein noch näher zu untersuchendes stärkeres Gebäude bergwärts freilegten, für ihre Zwecke umbauten, indem sie die zwei Mauerzüge mit einander gegenüberliegenden Portalen versahen. Wir fanden im Straßenbett eine sorgfältig gebaute römische Kanalisation mit Klärschächten und 2, stellenweise sogar 3 noch heutzutage funktionierenden Strängen, teils ausgemauert, teils aus dem Felsen ausgehauen. Dadurch wird die Überbauung des Plateaus in r. Zeit bewiesen, wie durch die wiederum zahlreichen r. Fundstücke (Ziegel, Tonscherben und vor allem wieder viele Bruchstücke von Lavezsteingefäßen). Wir fanden auch die weiter oben am Hang hinführende Römerstraße. Ein ausführlicher Bericht mit Abbildungen und Aufnahmen wird unter dem Titel *„Der Fleck zu Mur"* im Anzeiger 1926 Heft 3 erscheinen.

23. ***Riggisberg*** (Bern). Zimmermann konnte bei „Krottenbach" (auf den ältern Ausgaben des TA „Muriboden") das Vorhandensein einer größern r. Ruine feststellen. TA 335. 95 mm v. r., 105 mm v. u. (Jahn Kt. Bern 244). Dort geht auch vom Schloß Riggisberg aus der alte Weg, der sich r. Spuren nachzieht. Wichtig für die Frage der Verbindung zwischen Aaretal und Aventicum. [Tatarinoff.]

24. ***Riva San Vitale*** (Tessin). Nachdem an dem bekannten neben der Pfarrkirche gelegenen *Baptisterium* (s. J. R. Rahn, Das Baptisterium von Riva San Vitale. Anz. 1882. 231; *id.* I monumenti artistici del medio evo nel Ct. Ticino (1894), 261; Sam. Guyer, Die christl. Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz, 1907, 50 ff) schon vor einigen Jahren im Fußboden und der äußern Umgebung Ausgrabungen ausgeführt worden waren, die interessante Resultate ergaben, u. a. den Fußboden aus spätrömischer Zeit mitten im Bau des ursprünglichen Taufbassins für Erwachsene, waren für 1925 weitere Grabungen in Aussicht genommen. Ein näherer Bericht steht noch aus.

25. ***Salgesch*** (Bez. Leuk, Wallis). Ein r. *Bronzegefäß,* 16 cm h., mit umgeschlagenem Rand, aufsitzenden Ösen mit flachem durchbohrtem Henkel mit Tierkopfenden, von Salgesch stammend, wurde vom histor. Museum Bern gekauft (1925 Inv. Nr. 28447).

26. ***Sarmenstorf*** (Bez. Bremgarten, Aargau). Über die im Sommer 1925 von der Historischen Vereinigung Seetal freigelegten steinzeitlichen Brandgräber im „Zigiholz" berichtet Dr. R. Bosch, Aus der Vor- und Frühgeschichte von Sarmenstorf (S. A. 1926, Buchdruckerei Fehlmann, Seengen). Bei diesem Anlaß wird alles Wissenswerte mitgeteilt über die noch heute sichtbaren ansehnlichen Mauerreste einer r. villa rustica am westlichen Rande des Murimooshauwaldes von den Ausgrabungen von Pfr. Urech in Muri an (Anz. f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1859; s. Ferd. Keller, Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich XV, 3 (1863) 132 f) bis auf Otto Hausers Schürfungen. Sie dient seit einigen Jahren als Steinbruch für die Waldwege der Gemeinde Sarmenstorf. Auch andere von Ferd. Keller erwähnte Fundstellen würden verdienen näher untersucht zu werden.

27. ***Schnottwil*** (Solothurn). Ein halber *r. Mühlstein* (Läufer) vom *Inseli,* Gemeinde Schnottwil, aus der Sammlung E. Schmid, gelangte ins Histor. Museum Solothurn.

28. ***Seengen*** (Bez. Lenzburg, Aargau). Im Spätherbst 1925 wurde bei einer Kabellegung unweit des Postgebäudes eine *Großbronze des Trajan* (Cohen[2] II n. 516) gefunden. Unweit dieser Stelle wurden schon vor Jahrzehnten Gräber entdeckt, aber nicht weiter beachtet. In diesem Münzfund möchte der Berichterstatter Dr. R. Bosch eine Bestätigung der Annahme erblicken, „daß die erste römische Besiedelung von Seengen schon ins erste nachchristliche Jahrhundert fällt". Vgl. 14 JB. SGU. (1922) 80 ff.

29. ***Stein*** (Aargau). Zwischen Mumpf und Stein „in gerader Verlängerung des Verwerfungsgrabens Mumpferfluh-Rhein" (TA 18. 21,5 mm v. r., 6,5 mm v. u.) wurde nach Mitteilung von Ackermann, verifiziert von Tatarinoff, unter dem Straßenbett *r. Gemäuer* angeschnitten, das auf eine größere Baute hinweist und verdiente genauer untersucht zu werden.

30. ***Urtenen*** (Amt Fraubrunnen, Bern). Im *Bubenlohwald* gerade an der einspringenden Grenze (TA 144. 24 mm v. l., 134 mm v. o.) liegt ein „Tumulus", der aber wohl nicht ein Grabhügel ist, sondern eine r. Ruinenstätte. Das benachbarte Wiggiswil ist als Fundort r. Kleingegenstände bekannt. (Gef. Mitteilung von Dr. König.)

31. ***Wahlern*** (Bez. Schwarzenburg, Bern). Die Stelle und Umgebung des burgundischen Gräberfeldes von *Elisried* ist r. Siedelungen benachbart. Es darf vielleicht vermutet werden, daß einige der Gräber, die Edm. von Fellenberg untersucht hat, spätrömisch seien. Zimmermann meldet, daß

in der Hofstatt von Hofstettler beim Graben einer Wasserleitung in za. 80 cm Tiefe r. Mauern zum Vorschein kamen. Es scheint sich demnach die dortige r. Siedelung ziemlich weit ausgedehnt zu haben und eine Etappe der Verbindung Aaretal-Aventicum gewesen zu sein.

Die von Jahn, Kt. Bern 152 erwähnte r. Ruine von *Rümlisberg* (s. auch 15. J. B. SGU. 107) befindet sich nach Zimmermann etwas weiter nördlich, ungefähr bei *Mamishaus,* wo noch Leistenziegel herumliegen. Nähere Untersuchung und Nachprüfung dieser Angaben scheint geboten.

32. ***Zuchwil*** (Amt Bucheggberg-Kriegstetten, Solothurn). Am Rande des Birchi, TA 126. 99,5 mm v. r., 84 mm v. o., wurde eine bisher unbekannte r. Ruine entdeckt und von Lehrer Eggenschwiler gemeldet. Tatarinoff stellte eine Mauer fest, die dem obern Rand des Birchiplateaus parallel läuft. Von dieser Fundstelle stammen einige Bruchstücke von Leistenziegeln und das Fragment einer Verkleidplatte aus sogen. Juramarmor. Damit ist die dritte r. Siedelung in Zuchwil nachgewiesen. Im Areal östlich von der Kirche (s. 15 JB. SGU. 109) erkannte Eggenschwiler noch weitere Mauerzüge, die sich ungefähr nordsüdlich erstrecken. Von dort einige Keramikfunde, darunter die Bruchstücke eines rohen Kochtopfes.

3. Die römische Grenzwehr am Schweizer Rhein.

Im Auftrag der Kommission für römische Forschungen der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ließ ich, zur Ergänzung unserer frühern Untersuchung der Warten am Schweizer-Rhein, im Berichtsjahre an einigen Punkten graben, an denen nach der Traditionen „Römerbauten" gestanden haben sollen oder wegen ihrer Lage hätten stehen können, zumal wenn man mit einem zweiten System von Warten in größerer Entfernung vom Rheinufer rechnen dürfte.

Der ***Ebersberg*** (Gem. Berg a. Irchel, Bez. Andelfingen, Kt. Zürich). TA 27. 93 mm v. o., 181 mm v. l. (östlich von P. 500) hätte sich, obgleich gegen 400 m vom Rheinufer entfernt und 150 m über dem Flusse gelegen, für eine Warte wegen der Aussicht vorzüglich geeignet. Eine Untersuchung war um so eher geboten, als wir zwischen der Warte Tößegg bei der Einmündung der Töß in den Rhein (s. 15. J. B. SGU. 110 f.) und der Warte am Köpferplatz bei Rheinau noch keine Spuren von Warten hatten nachweisen können. Weil an der von uns untersuchten höchsten Kuppe des Hügels und am nw. Rand des Plateaus zahlreiche bronzezeitliche Gegenstände gefunden wurden und noch gefunden werden — alle diese Funde liegen wohlgeordnet bei Herrn Pfarrer Senn in Berg a. Irchel — und weil ferner an dieser Stelle die starke Burg der Herren von Ebersberg stand, so lag die Vermutung nahe, es könnte hier Kon-

tinuität der Besiedelung geherrscht haben. Die von Th. G. Wehrli gründlich ausgeführten Grabungen, die bis Fundamentunterkant der erhaltenen Burgruine geführt wurden, legten starke mittelalterliche Mauern frei, unter denen bronzezeitliche Gegenstände lagen, jedoch keine Spur von römischen Bauresten oder Gegenständen.

Wie zu erwarten war, bestätigte eine Grabung auf dem *Irchel bei der Hochwacht* (Gem. Berg a. Irchel, Bez. Andelfingen, Kt. Zürich), TA. 27. 155 mm v. o., 186 mm v. l. P. 671, 2, daß auch auf dieser aussichtsreichen Höhe keine r. Warte gestanden hat. Der Punkt war für eine zum System der Rheinwarten gehörige Anlage zu weit vom Rhein entfernt und zu hoch über dessen Wasserspiegel. Das freigelegte Mauerwerk eines quadratischen Gebäudes von 4 m im Lichten mit Mauern von 60 cm Dicke, einem wohlerhaltenen Eingang mit Schwelle und vielem in neuerer Zeit zugeführten Auffüllmaterial, stammt wohl erst aus neuerer Zeit, doch lebt die Erinnerung an einen solchen Bau nicht fort.

Auf dem ***Rheinsberg*** (Gem. Eglisau, Bez. Bülach, Kt. Zürich) wurde bei P. 567 (TA 27. 152 mm v. o., 53 mm v. l.) bei der *Hochwacht,* die im Volksmund *„Harzpfannehüsli"* heißt und damit deutlich und richtig als mittelalterlicher *„Chutz"* bezeichnet wird, ebenfalls gegraben. Erhalten ist lediglich ein mittelalterliches Mauerviereck von rund 6×6 m, außen gemessen, und bis zu 1 m Höhe über dem Boden erhalten, im Innern die guterhaltenen Grundmauern eines großen Ofens und an Fundstücken außer Ofenkacheln und Ziegelstücken (nicht römisch) ein Bruchstück eines Türbogens mit der arabischen Schlußzahl 7.

Auch eine Grabung, die ein Privatmann ohne Auftrag von unserer Seite auf dem gegen Tößegg gelegenen *Ende des Rheinsberges* bei P. 506, 9 ausführte, verlief ergebnislos.

Wir dürfen jedoch den Wert dieser negativen Ergebnisse unserer Grabungen nicht unterschätzen; denn durch sie ist den hartnäckig immer und immer wieder aufgestellten Behauptungen, denen s. Zt. auch Dr. J. Heierli Gehör schenkte, auf dem Ebersberg, Irchel und Rheinsberg hätten römische Wachttürme gestanden, der Boden endgültig entzogen.

Ähnlich verhält es sich mit der Untersuchung des bereits im letzten Berichte S. 101 erwähnten Punktes unterhalb Dießenhofen in der *Obern Walch auf dem Buchberg* (Gem. Unterschlatt, Bez. Dießenhofen, Kt. Thurgau), TA 47. 109 mm v. o., 112 mm v. r. Nachdem die Bürgergemeinde Unterschlatt als Besitzerin des Waldes die Erlaubnis zur Grabung erteilt hatte, wurde unter Leitung von Sekundarlehrer A. Leutenegger vom 13.—22. Juli gegraben. Etwa 20—40 cm unter der Erdoberfläche stieß man auf die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes von ca. 8×12 m. Die ohnehin schwachen Fundamentmauern hatten durch das Wurzelwerk der Bäume stark gelitten und ließen auf einen nur leichten Oberbau schließen.

Diese Fundamentmauern, sowie ein an die Südwestecke angebauter erkerartiger Vorbau in Gestalt eines fünfseitigen Polygons, sind sicher nicht römisch, sondern dürften von einer mittelalterlichen oder sogar neuzeitlichen Baute (Jagd- oder Lustschlößchen?) herrühren. Hingegen muß diese Stelle in r. Zeit schon einmal besiedelt gewesen sein. Das bewiesen die zwar nicht zahlreichen, aber sicher r. Fundstücke, die an das Historische Museum in Frauenfeld abgeliefert wurden: Bruchstücke r. Falzziegel, Scherben einer Reibschale, 2 Fragmente von Terra sigillata und Scherben von Lavezsteingefäßen. Jedoch lag hier sicher keine zum Rheinsystem gehörige Warte, da die Stelle in gerader Linie 1550 m vom Rheinufer entfernt ist und daher zur Überwachung des Flusses ungeeignet gewesen wäre. Als Beobachtungspunkt einer mehr landeinwärts gelegenen zweiten Linie, falls wir überhaupt eine solche annehmen dürften, hätte sich dagegen der Punkt gut geeignet, denn von hier aus war es möglich, Zeichen zu geben aufwärts nach den Warten in der Scharenwiese und im Ratihard bei Dießenhofen und abwärts nach der Warte bei der Schiffswerft bei Feuerthalen (P. 443), die wir im nächsten Jahre ausgraben werden. Vgl. auch den Bericht von A. Leutenegger, Thurg. Beiträge z. vaterländ. Gesch. 62 (1925) 118 f.

Ein Suchgraben, den in unserm Auftrage A. Leutenegger im Oktober 1925 auf dem *Kreuzbuck beim Paradies* (Gem. Unterschlatt, Bez. Dießenhofen, Kt. Thurgau), TA 47. 63 mm v. o., 118 mm v. l. P. 441, zog, auf einem Punkte der nördlich vom Rheinufer, östlich von einem Bachbett begrenzt ist, förderte am Rande gegen den Rhein und den Bach in ca. 1,80 m Tiefe einige Brocken Mörtel, zwei Scherben und einen eisernen Nagel, die ich als nichtrömisch betrachte, zutage und stieß sonst überall auf den gewachsenen Boden dieses frühern Rebareals.

Sämtliche von uns 1925 untersuchten Stellen wurden von unserm bewährten Mitarbeiter Th. G. Wehrli in Zürich vermessen und sorgfältig aufgenommen. Die Aufnahmen befinden sich im Archiv d. histor. Kunstdenkmäler im Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

4. Römische Strassen.

Zu der im Anz. 1899 S. 122 ff. besprochenen ***Römerstrasse bei Rohr*** (Kt. Aargau) teilt uns Prof. A. Geßner mit: „Diese Straße wird durch Bauten der SBB eine Strecke weit zerstört. Die betreffende Strecke liegt auf dem Teilstück nördlich der Landstraße Rohr-Rupperswil. Die Zerstörung beginnt 112 m westlich von dem Punkte, wo die Römerstraße die Böschung des Aareschachens erreicht und erstreckt sich 85 m weit nach Westen. Die Stelle, wo seiner Zeit der Schnitt für die Untersuchung ausgeführt wurde, liegt noch etwas weiter nach Westen, aber auf demselben Teilstück der Straße. Die Bauleitung ist angewiesen, allfällige Funde zu melden."

Über die Aufdeckung römischer Straßen in ***Augst*** am Abhang zwischen Grienmatt und Schönbühl und bei den Grabarbeiten zum Bau des neuen Schulhauses s. oben S. 73.

Im Legionslager von ***Vindonissa*** haben die Arbeiten an der Südfront des Prätoriums sich auch ganz wesentlich mit den Straßenzügen befaßt, und zur Klärung der Frage der Lagerstraßen beigetragen (s. oben S. 80 ff.). Auch die unter der Zürcherstraße liegende Römerstraße in der Stadt Brugg wurde wieder, wie schon früher, angeschnitten (s. oben S. 84 und 16. JB. d. SGU. 101 f.).

Eine bedeutungsvolle, weit ausholende Untersuchung *„Zur Geschichte der Straße Zurzach-Brugg (Tenedo-Vindonissa) im Altertum und im Mittelalter"* hat S. Heuberger in der Zeitschr. f. Schweiz. Geschichte 5 (1925) 325—349 publiziert, bedeutungsvoll für diese Strecke der römischen und wohl schon vorrömischen Hauptstraße von der Donau zum Rhein mit den Flußübergängen über den Rhein bei Zurzach, über die Aare bei Freudenau-Stilli und bei Brugg und weiterhin dem Reußübergang der Straße Brugg-Baden-Zürich bei Windisch. Die Rücksicht auf den verfügbaren Raum und die Erwägung, daß Heubergers Studie durch einen bloßen Auszug nur verlieren würde, zwingt mich, die Leser auf diese Arbeit lediglich zu verweisen.

Für römische Straßen im Kt. Bern verweise ich auf das, was oben über die Straße auf der Engehalbinsel bei Bern (S. 87) und über die r. Straße bei Riggisberg (S. 93) gesagt ist.

Seit Jahren bemüht sich alt Lehrer H. Balmer in ***Laupen*** im Verein mit andern Mitgliedern des dortigen Verkehrsvereins, die ein lebhaftes Interesse für die Vergangenheit des Ortes zeigen, nachzuweisen, daß über die Saane gleich nach dem Zusammenfluß von Saane und Sense in römischer Zeit eine Brücke geführt habe. Es ist nicht zu bestreiten und ich kann aus Autopsie bestätigen, daß noch bis in neueste Zeit im Flusse mächtige Pfähle sichtbar waren, die zweifellos von Brückenpfeilern herrührten. Dagegen ist die Frage noch nicht abgeklärt, ob, wie Herr Balmer annimmt, die rechtsseitige Zufahrtsstraße, vielleicht auch nur der rechtsseitige Zugang, vom Talbach an der Mühle vorbei dem kleinen Wasserlauf bis zur Saane gefolgt sei und ob auf dem linken Ufer die Straße sich eine Strecke weit am Uferhang hingezogen habe, um dann fast rechtwinklig gegen Kriechenwil hinaufzusteigen. Zur Nachprüfung dieser Behauptungen sind fachmännische Untersuchungen im Terrain, die vor dem Ziehen zahlreicher Suchgräben nicht zurückschrecken, unerläßlich. Bis hiefür die nötigen Geldmittel zur Verfügung stehen, ist Zurückhaltung am Platze. Doch möchte ich nicht unterlassen, Interessenten auf die Ausführungen von H. Balmer, Bilder aus dem alten Laupen (Fortsetzung):

„Die Römerbrücke", in „Hauszeitung der Polygraphischen Gesellschaft Laupen" I Nr. 3 (Juli 1921) S. 41—43 und 2 Abbildungen, die in verkürzter Form in den hübsch ausgestatteten *„Führer von Laupen"*, ein Beitrag zur Ortsgeschichte von Hugo Balmer, mit Bildschmuck von Ernst Ruprecht, herausgegeben vom Verkehrsverein Laupen 1923 S. 30 ff. aufgenommen wurden, zu verweisen. Sie sind natürlich hinsichtlich der Römerbrücke mit kritischem Auge zu lesen.

Römerstrasse bei Genf. Anläßlich der Ausgrabung der römischen Villa im Parc de la Grange in Genf hatte L. Blondel die Vermutung geäußert, ganz in der Nähe werde die Römerstraße auf dem Tracé der *route de Vandoeuvres* vorbeigeführt haben. Ausgrabungen bei *Frontenex,* über die L. Blondel in „Genava" I 80 ff eingehend berichtet hat, haben die Richtigkeit seiner Vermutung erwiesen. Auf dem linken und rechten Ufer des Baches Trainant, wurde in 5 tiefen Sondiergräben eine regelrechte Schotterstraße *(via glarea strata)* von ungefähr 30—35 cm Dicke und 3 m Breite freigelegt. Die Straße führte über die Schlucht des Trainant. Die Reste des Widerlagers eines der Brückenköpfe sind noch erhalten. Diese Straße bildete ein Stück der am linken Ufer des Genfersees entlangführenden Römerstraße, die sich nun auf eine ziemlich lange Strecke sicher verfolgen läßt.

Wir müssen uns in unserem Berichte über römische Straßen Jahr für Jahr mit solchen abgerissenen Notizen begnügen; denn die schwierige Finanzlage der Eidgenossenschaft, der Kantone und der Gemeinden werden noch auf lange Jahre die Forderung nach systematischer Untersuchung des römischen Straßennetzes in der Schweiz in die Reihe der „frommen Wünsche" verweisen.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters.

In *„Über den Stand der alamannisch-fränkischen Forschung in Württemberg"* hat Veeck im 15. Ber. RGK. (1923/24), 41—57 systematisch versucht, die spezifisch alamannische Kultur von der fränkischen zu unterscheiden. Da Württemberg das alamannische Kernland ist, dürfen wir nicht achtlos an diesen Resultaten vorbeigehen. Es sind aus diesem Lande gegen 600 Rgf. bekannt, aber noch keine einzige Siedelung (ganz wie bei uns, vgl. 16. JB. SGU., 1914). Bei der Untersuchung der einzelnen Gräberfelder ist noch viel zu wenig sorgfältig auf den Unterschied der einzelnen Kulturen (bei uns speziell da, wo die Burgunder und Alamannen zusammenstoßen und da, wo der merowingische Einfluß ansetzt) geachtet worden. Veeck betrachtet es als sicher, daß da, wo ein Dorf ein Rgf. besitzt, auch sein Ursprung in die alam. Zeit zu setzen ist. Man wird auch bei uns nachweisen können, daß der eigentliche fränkische Einfluß erst mit der Zeit der Karolinger, d. h. seit dem 8. Jh., wenigstens im alam. Gebiete, fühlbar